Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 53-55 (2003-2005)

Heft: 218

Artikel: Eine justierte Münze aus der Gruppe der "pseudoimperialen" Goldmünzen der Merowingerzeit im Historischen Museum Basel

Autor: Fischer, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-171891

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine justierte Münze aus der Gruppe der «pseudoimperialen» Goldmünzen der Merowingerzeit im Historischen Museum Basel

Josef Fischer

Die hier vorzustellende Goldmünze befindet sich im Altbestand des Münzkabinetts des Historischen Museums Basel. Angaben zur Herkunft des Stückes, insbesondere zu Fundort und den Fundumständen, sind nicht mehr möglich[1].

Mst. 2:1.

Vorderseite: D IVSTINIANS (statt DN IVSTINIANVS PP AVG) (die beiden «S» sind gedreht, das «A» ohne Mittelstrich).
Leicht stilisiertes gepanzertes Brustbild mit zweireihigem Perldiadem nach rechts. Die Bänder des Diadems, die zur Befestigung der Insignie am Kopf dienen, finden sich losgelöst als Schleife im linken Feld (sog. «boucle perdue»). Vor der Stirn und parallel zum Nasenrücken sind im Feld zwei erhabene Linien zu erkennen, die auf Beschädigungen des Stempels beruhen.

Rückseite: N VIVTORIA AVCOSI, im Abschnitt CMO (statt VICTORIA AVGVSTORVM und COMOB) (der Buchstabe «S» ist gedreht)[2].
Auf einer Bodenlinie nach links schreitende, stark stilisierte Viktoria mit überlangem Hals. In ihrer rechten Hand befindet sich ein Kreuz, in ihrer Linken ein schleifenförmiger Kranz. Beide Flügel werden mit Hilfe einer leicht geschwungenen Linie angedeutet. Im linken Feld befindet sich unterhalb des Kreuzes ein sechsstrahliger Stern.

Literatur: Reinhart, Taf. 4, Abb. 8 (Fund Monneren – von gleichem Vorderseitenstempel)[3]. Zum Münztyp: Belfort, vgl. Nr. 2286 (mit Monogramm von Lyon)[4], MEC I, vgl. Nr. 390 (mit Monogramm von Lyon), Stahl, vgl. Nr. 90 (mit Monogramm von Lyon)[5].

1,381 g; 14,7–15 mm; 180°.
Dicke: 0,93 mm (Messpunkt: Münzmitte).

1 Inv. Nr. HMB 1918.4545, alter Bestand. – Ich danke Frau B. Schärli, lic. phil. (Basel), die mich auf die Besonderheiten dieser Münze aufmerksam machte und mich zur Publikation ermunterte. Weitere Hinweise, insbesondere auf den Schatzfund von Vaduz (Liechtenstein), werden H.-U. Geiger (Zürich) und D. Schmutz (Bern) verdankt.

2 Im Abschnitt könnte auch «CWO» zu lesen sein. Die Angabe «CMO» für «COMOB» bzw. «CONOB» ist jedoch sinnvoller.

3 W. Reinhart, Die früheste Münzprägung im Reiche der Merowinger, Deutsches Jahrbuch für Numismatik 2, 1939, S. 37–56; Taf. 3–4. Die Publikation behandelt den merowingerzeitlichen Münzfund von Monneren (Dép. Moselle, Frankreich) bei Metz. Aus diesem Fund stammen zwei Solidi und 40 Trienten. Die Niederlegung der Münzen datiert in die zweite Hälfte des 6. Jh. (ca. 560). Der auf Taf. 4, Nr. 8 abgebildete Triens ist unserer Münze sehr ähnlich. Die Vorderseiten sind m.E. stempelgleich (Legende: D IVSTINIANS), die Rückseiten unterscheiden sich jedoch in kleinen Details. So lautet die Legende der Münze aus Monneren «NVCTORIA AACVST (?)», im Abschnitt finden sich die Buchstaben «COMO». Leider sind die Münzen aus Monneren seit einem Flugzeugunglück im Jahre 1939 verschollen, die Bildtafel in der Arbeit von W. Reinhart stellt somit die einzige Quelle für optische Vergleiche dar. – Zu dem Schatzfund von Monneren: J. Lafaurie/J. Pilet-Lemière, Monnaies du haut moyen âge découvertes en France (Vᵉ–VIIIᵉ siècle), Cahiers Ernest-Babelon 8 (Paris 2003), S. 229, Nr. 57.476.1; MEC I, S. 114.

4 A. de Belfort, Description générale des monnaies mérovingiennes, 5 Bde. (Paris 1892–1895).

5 A.M. Stahl, Mérovingiens et royaumes barbares (VIᵉ–VIIIᵉ siècles), Fonds Bourgey 4, Collections Numismatiques (Paris 1994).

Erhaltung: Beidseitig sehr leichte Abnutzungsspuren an den höchsten Stellen des Reliefs. Auf der Münzoberfläche befinden sich kleine, flache, muldenförmige Vertiefungen, die teilweise nur unter starker Vergrösserung zu erkennen sind. Sie finden sich auf der Vorderseite unterhalb des Auges und auf dem oberen Drittel des zusätzlichen Goldstückes (vgl. Besonderheit). Auf der Rückseite befinden sich diese direkt oberhalb des rechten Flügels, oberhalb des rechten Armansatzes und an der unteren Spitze des aufgeprägten Goldstückes[6].

Besonderheit: Auf beiden Seiten der Münze wurde vor der Prägung ein kleines Goldstück azentrisch auf die Oberfläche aufgelegt und zusammen mit dem Schrötling beprägt. Es handelt sich keinesfalls um eine gestopfte Lochung, wie ich zuerst vermutete. Auf der Vorderseite befindet sich ein spitzovales Goldstück[7], das Teile des Prägebildes widergibt und zwischen Wange und Schulter des Brustbildes angebracht ist. Das schmale Goldstück auf der Rückseite zeigt Teile des Körpers der Viktoria (linke Schulter, Oberschenkel bis zum Knie)[8]. Die fliessenden Übergänge zwischen den Details der Münzoberflächen und denen der zusätzlichen Goldstücke beweisen, dass sie mit Sicherheit schon vor der Prägung aufgelegt und nicht erst nachträglich auf der Oberfläche befestigt wurden, um z.B. Beschädigungen oder Lochungen zu überdecken[9].

Der Grund für die aufgeprägten Goldstücke wird mit grosser Wahrscheinlichkeit darin liegen, dass das Gewicht des Schrötlings vor der Prägung als zu gering befunden wurde und mit Hilfe des zusätzlichen Materials auf etwa 1,40 g angehoben werden sollte. Das Gewicht germanischer Trienten aus dem 6. Jahrhundert (vor 570/580) differiert von Stück zu Stück; es liegt zumeist zwischen 1,30 und 1,50 g. Der Triens aus Basel befindet sich demnach im normalen Gewichtsbereich solcher Münzen[10].

Zahlreiche Funde merowingerzeitlicher Feinwaagen aus den Reihengräberfeldern links und rechts des Rheins in Süddeutschland, der Schweiz und in Frankreich belegen die Fähigkeit der frühmittelalterlichen Handwerker, auch so kleine Gewichtsdifferenzen zu messen, wie sie für die Justierung einer Münze notwendig waren. Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass jede Person, die mit Goldmünzen Umgang hatte, eine solche Feinwaage benötigte und besass,

6 Die Bedeutung dieser muldenförmigen Vertiefungen ist mir nicht bekannt. Die Echtheit der Münze ist m.E. unzweifelhaft, es gibt keine Hinweise auf einen Guss. Möglicherweise handelt es sich um Beschädigungen aus einer sicher recht kurzen «Umlaufzeit» im Münzvorrat des 6. Jh.

7 Länge 3,50 mm; Breite 2,40 mm (an breitester Stelle). Von der Münze oder den beiden zusätzlich aufgeprägten Goldstücken existieren keine Materialuntersuchungen.

8 Länge 3,40 mm; Breite 1,50 mm (an breitester Stelle).

9 An antiken Münzen lassen sich moderne Reparaturen finden, mit denen Beschädigungen beseitigt und das Aussehen der Stücke verbessert werden sollte. Teile des Münzbildes konnten auf den reparierten Stellen nachgeschnitten werden.– Als Vergleich möchte ich drei Bodenseebrakteaten aus dem spätmittelalterlichen Schatzfund von Vaduz (Liechtenstein) anführen, der in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert. Alle drei weisen reparierte Stellen am Rand auf. Die Brakteaten der Prägeorte Konstanz, Lindau und St. Gallen wurden allerdings erst nach dem Prägen geflickt. Mit kleinen Metallstreifen wurden während der Prägung entstandene Schrötlingsrisse überdeckt. B. Zäch vermutet, dass die Münzen so wieder «vollwertig» gemacht werden sollten. Vgl. B. Zäch, Der Vaduzer Münzschatzfund von 1957 als Quelle zum Geldumlauf im 14. Jahrhundert, in: H. Frommelt (Hrsg.), 1342 – Zeugen des späten Mittelalters. Festschrift 650 Jahre Grafschaft Vaduz (Vaduz 1992), S. 114–139, bes. S. 121, Abb. 4 und S. 132.

10 Auch H.-U. Geiger vermutet die Erhöhung des Gewichtes als Grund für die zusätzlichen Goldstücke: «Ich schliesse mich Ihrer Vermutung an, dass es um die Erhöhung des Gewichtes ging. Aus der Merowingerzeit kenne ich nichts Vergleichbares, nur die geflickten Hohlpfennige im Schatz von Vaduz aus dem 14. Jh. Dieser Tremissis belegt die Justierung ‹al pezzo› (was bei Gold ja zu erwarten ist). Dass man aber eine aufwändige Flickarbeit eines untergewichtigen Schrötlings dem Wiedereinschmelzen vorzog, ist doch beachtlich. Der Zeitaufwand war irrelevant und die ‹Ästhetik› eines geflickten Stücks ebenfalls» (H.-U. Geiger, e-mail vom 12.12.2004).

denn ausschlaggebend für den Wert waren das Gewicht und der Feingehalt einer Münze. Das Gewicht konnte mit einer Waage und der Feingehalt mit Hilfe eines Probiersteins geprüft werden[11].

Der hier vorliegende Triens belegt, dass die Goldmünzen des 6. Jahrhunderts vor der Prägung mit Hilfe von Waagen einzeln («al pezzo») auf ihr Gewicht geprüft wurden. Mir ist kein weiterer Triens aus dem 6. oder 7. Jahrhundert bekannt, auf dessen Oberfläche sich ein zusätzlich aufgeprägtes Metallstück befindet. Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Goldmünze in Basel um ein absolutes Einzelstück.

Diese aussergewöhnliche Münze aus dem Münzkabinett des Historischen Museums in Basel gibt sich anhand ihrer Legenden als «pseudoimperiale» merowingische Nachprägung eines byzantinischen Triens (Drittelsolidus) des Kaisers Justinianus I. (527–565) zu erkennen. Diese byzantinischen Goldmünzen wurden ab 527 in zahlreichen Prägeorten, insbesondere in Konstantinopel, in grosser Zahl ausgeprägt. Die Bezeichnung «pseudoimperial» beruht auf der Benutzung der Kaisertitulatur, während der Name des germanischen Prägeherren oder Münzmeisters auf diesen frühen Stücken fehlt. Die «pseudoimperialen» Münzen stellen die ersten unter den merowingischen Königen geprägten Goldmünzen dar und datieren in die Zeit von etwa 500 bis 570/580 n.Chr.[12].

Die als Vorbild genutzten Originale aus Konstantinopel zeigen das gepanzerte Brustbild des Kaisers mit einem Diadem auf den Vorder- und die nach rechts schreitende Viktoria auf den Rückseiten, die in ihrer rechten Hand einen Kranz trägt, in der Linken hält sie einen Kreuzglobus[13]. Byzantinische Trienten waren im Frühmittelalter fast überall bekannt und wurden als Zahlungsmittel akzeptiert, weshalb die Germanen solche Stücke bevorzugt nachahmten.

Aufgrund der vom Hinterkopf losgelösten, im Münzfeld schwebenden Diademschleife ist die hier zu besprechende Prägung der Gruppe merowingischer Trienten vom Typ «boucle perdue» zuzuweisen, die vor allem aus dem Burgundischen bekannt sind und grob in die Mitte oder die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts (ca. 540–570/580)[14] zu datieren sind, hier vermutlich in die Zeit nach 540. Als «terminus post quem» für die Münze in Basel dient das Datum des Regierungsantritts des Justinianus I. im Jahre 527. Auch die auf beiden Seiten nur rudimentär und fehlerhaft wiedergegebenen Legenden und die verdrehten bzw. unvollständigen Buchstaben lassen eindeutig erkennen, dass es sich um eine germanische Münze handelt, die eine kaiserliche als Vorbild nutzt. Die Darstellung der nach links schreitenden Viktoria begegnet uns auf den Trienten vom Typ «boucle perdue» oftmals[15].

Aus dem heutigen Gebiet der Schweiz und aus Südwestdeutschland sind mehrere Fundmünzen vom Typ «boucle perdue» (oder nahestehende Typen) be-

11 Zu den frühmittelalterlichen Münz- bzw. Feinwaagen: H. Steuer, Gewichtsgeldwirtschaften im frühgeschichtlichen Europa, in: K. Düwel/H. Jankuhn/H. Siems/D. Timpe (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Abhandlungen Akad. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl., Dritte Folge Nr. 156 (Göttingen 1987), S. 405–427 (etwa 120 Waagenfunde); M. Martin, Redwalds Börse. Gewicht und Gewichtskategorien völkerwanderungszeitlicher Objekte aus Edelmetall, Frühmittelalterliche Studien 21, 1987, S. 206–239; J. Werner, Waage und Geld in der Merowingerzeit. Sitzungsber. der Bayerischen Akad. der Wiss., phil.-hist. Kl. 1954/1 (München 1954), bes. S. 8–21 und 26–28. – Zu den frühmittelalterlichen Probiersteinen aus Schiefer und der Strichprobe: C. Eluère/C. J. Raub/H. Weiss, Eine moderne Anwendung des Probiersteines bei der Analyse antiker Edelmetallfunde, Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, S. 275–277; V. Zedelius, Merowingerzeitliche Probiersteine im nördlichen Rheinland, Der Anschnitt 33, 1981, S. 2–6.

12 Zu den «pseudoimperialen» Münzen der Merowingerzeit: MEC I, S. 111–117.

13 Zum Typ vgl. MIB I, Nr. 19 (Konstantinopel), Nr. 35f. (Rom), Nr. 41 (Ravenna).

14 Kurz zu Datierung und Lokalisierung des Münztyps: H.-U. Geiger, Vier Münzen aus der Zeit der Merowinger, in: Die numismatische Sammlung des Kantons Aargau. Münzen und Medaillen aus Mittelalter und Neuzeit (Lenzburg 1997), S. 54f.; MEC I, S. 115.

15 MEC I, S. 115.

kannt. Diese stammen aus Gräbern, bei weiteren sind die Fundumstände nicht überliefert. Beispiele aus der Westschweiz sind die Münzen aus Payerne/Pramay (VD)[16], Genf und Gland (VD)[17].

Bei der hier vorgestellten merowingerzeitlichen Nachahmung eines kaiserlich byzantinischen Triens ist das Fehlen des Globus bzw. der Kugel unterhalb des Kreuzes in der rechten Hand der Viktoria auffällig. Dies könnte einen genaueren Hinweis auf die vom Stempelschneider benutzte direkte (?) Vorlage geben, denn insbesondere die in ostgotischer Zeit unter den Königen Athalarich (526–536) in Rom bzw. Witigis (536–539) in Ravenna geprägten Trienten, die ebenfalls kaiserlich-byzantinische Stücke des Justinianus I. als Vorbild hatten, weisen auf den Rückseiten regelmässig eine Viktoria mit einem Kreuz in ihrer Rechten auf. Der Globus fehlt bei diesen Prägungen vollständig[18]. Einen weiteren Hinweis darauf, dass eine italische Münze als Vorlage diente, könnten die Buchstaben «CMO» im Abschnitt liefern, denn die korrekte Angabe, COMOB (für Comes Obryzum = Verwalter des Goldschatzes), findet sich auf italischen Münzen Justinianus I., aber insbesondere auf den erwähnten ostgotischen Trienten[19]. Demnach handelt es sich hier möglicherweise um eine direkte (?) merowingische Nachprägung einer ostgotischen Münze, die ebenfalls aus mehreren Funden in Südwestdeutschland und der Schweiz bekannt ist[20]. Aus diesem Grund möchte ich die hier besprochene Goldmünze in die Zeit von etwa 540 bis ca. 550 (Mitte 6. Jahrhundert) datieren, da sie stilistisch ihrem Vorbild sehr nahe kommt und die Prägung der merowingischen Monetarmünzen, auf denen die Namen des Prägeortes und des verantwortlichen Monetars angegeben werden[21], schon in der Zeit um 570/580 beginnt. Die Datierung des Fundes von Monneren, in dem dieser Münztyp zu den früheren Prägungen gehört, unterstützt die hier vorgeschlagene chronologische Einordnung. Die Niederlegung des Fundes wird von P. Grierson und J. Lafaurie übereinstimmend am Beginn der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (ca. 560) vermutet[22].

Neben der Datierung ist auch der Prägeort eines solchen Stückes nicht genau festzustellen, da es in der Regel keine schriftlichen Angaben auf den Münzen gibt. Goldmünzen vom Typ «boucle perdue» gehören jedoch sicher nach Gallien, in das merowingische Teilreich Burgund, d.h. die heutige Landschaft Burgund in Frankreich und Teile der Westschweiz. Sehr selten auftretende burgundische Ortsnamen, z.B. Chalon-sur-Saône (Cabilonnum), Lyon (Lugdunum)[23] oder Lausanne (Lausonna)[24] geben den einzigen Hinweis auf die Prägeorte dieses Typs. Eine genauere geographische Ansprache der hier vorgestellten Münze ist nicht möglich.

Abbildungsnachweis:
Foto: Münzkabinett des Historischen Museums Basel, Manuela Frey.

Dr. Josef Fischer
Gartenstrasse 24
D-79098 Freiburg

16 H.-U. Geiger, Die merowingischen Münzen in der Schweiz, SNR 58, 1979, S. 117, Nr. 170. Es handelt sich um eine gelochte Nachprägung auf Justinus II. (565–578) aus dem Grab 14, gefunden 1933.

17 Geiger (Anm. 16), S. 116f., Nr. 168–169. Es handelt sich um Nachprägungen auf Justinus I. (518–527) oder Justinianus I. (527–565). Die genauen Fundumstände sind für beide Münzen nicht überliefert.

18 MIB I, Nr. 29f. (Rom), Nr. N 32 (Ravenna).

19 Dazu MIB I, S. 53, 79 und 83 (Ostgoten).

20 Beispiele: Geiger (Anm. 16), S. 110, Nr. 136 (Theoderich); J.F. Fischer, Die frühmittelalterlichen Münzen aus dem Gräberfeld Hüfingen, Gewann «Auf Hohen», Kr. Schwarzwald-Baar, SNR 77, 1998, S. 141–155, hier S. 146, Nr. 13 (Athalarich).

21 Zu den Monetarmünzen der Merowingerzeit: MEC I, S. 117–138.

22 Wie Anm. 3.

23 Vgl. A. Prou, Les monnaies mérovingiennes, Cataloque des monnaies françaises de la Bibliothèque Nationale (Paris 1892), Nr. 163–164 (Chalon-sur-Saône); MEC I, Nr. 390 (Monogramm von Lyon); Belfort (Anm. 4), Nr. 2286 (Monogramm von Lyon), Stahl (Anm. 5), Nr. 87–89 (im Feld der Rückseite «LV»), 90 (Monogramm von Lyon).

24 Geiger (Anm. 16), S. 91, Nr. 11/11a; MEC I, Nr. 366.